

Zürich

Der Fall Carlos und die Folgen

Viele Fragen an die Justizdirektion

Der Zürcher Kantonsrat macht sich am Montag an die politische Aufarbeitung des Falls Carlos.

Von Liliane Minor

Zürich - Greift der Kantonsrat im Fall Carlos zu seiner stärksten Waffe? Setzt er eine parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) ein? Oder muss die Justizkommission noch einmal an die Arbeit? Über diese Fragen dürfte am Montag im Kantonsrat engagiert gestritten werden.

Bereits liegen zwei Berichte von kantonsrätlichen Kommissionen über den Fall vor, sie stehen am Montag auf der Traktandenliste. Dritter Diskussionspunkt ist die Antwort des Regierungsrats auf eine Anfrage der SVP. Die drei Berichte, die gemeinsam behandelt werden, geben unter anderem Auskunft darüber, ob das teure Spezialprogramm, das 29 000 Franken pro Monat kostete, für den damals 16-Jährigen rechtmässig war. Wichtigste Erkenntnis der Berichte: Sowohl Jugend- als auch Oberjugendanwaltschaft handelten korrekt. «Die Anordnung erfolgte im Rahmen der gesetzlichen Kompetenzordnung», schreibt etwa die Justizkommission. Und der Regierungsrat schreibt, es gebe auch sonst keine Veranlassung, an der Qualität der Arbeit der Jugendanwaltschaften zu zweifeln.

Für die zwei Kommissionen ist allerdings nicht einfach alles im grünen Bereich. Zwar wurden keine rechtlichen Vorgaben überschritten - aber das liegt teilweise auch daran, dass es nur wenig Vorgaben gibt. Beispielsweise existieren keine allgemeingültigen und überprüfbaren Anforderungen an Sondersettings wie jenes für Carlos. Die Finanzkommission fordert deshalb ein «umfassendes Fall-Controlling», das die «jederzeitige Ermittlung sämtlicher relevanter Informationen» ermöglicht. Beim Entscheid über ordentliche oder ausserordentliche Massnahmen müssten auch wirtschaftliche Aspekte eine Rolle spielen, fordern die Finanzpolitiker.

Ein «zahnloser» Bericht

Die zwei Berichte der Kommissionen geben klare Empfehlungen ab, denen die Justizdirektion und die Oberjugendanwaltschaft nachkommen wollen. Dennoch genügen die Berichte vielen Parlamentariern nicht. Vor allem der Bericht der Justizkommission, der seit dem

19. November 2013 vorliegt, wurde als zahnlos und zu brav gerügt. Grund: Die Vorgänge rund um den Abbruch des ersten Sondersettings und die Verhaftung des Jugendlichen sind im Bericht nicht aufgearbeitet. Auch hat die Kommission den Jugendanwalt Hansueli Gürber, der das erste Sondersetting für Carlos auf die Beine gestellt hatte, für den Bericht offenbar nicht befragt. Unter anderem wurden folgende Fragen bisher nicht beantwortet:

- Wie kamen die Entscheide zustande, Carlos zu verhaften und danach in einem geschlossenen Rahmen unterzubringen, obwohl Fachleute zum Schluss kamen, dass damit die therapeutischen Ziele nicht erreicht werden könnten? Wer traf diese Entscheide und auf welcher Grundlage? Wer wusste wann was?
- Welche Rolle spielte der von Oberjugendanwalt Marcel Riesen eingesetzte PR-Berater Roger Huber, welchen Einfluss hatte er? Gab Huber tatsächlich Fotos aus einer Zelle weiter, die Carlos beschädigt hatte? Wann wurden die Bilder aufgenommen? Wer hat weitere Interna den Medien zugespielt?
- Warum konnte die Justizdirektion trotz interner Abklärungen nicht eruieren, wie immer wieder Interna an die Öffentlichkeit gelangten?
- Hat die Oberjugendanwaltschaft die versprochenen Verbesserungen beim Controlling in die Wege geleitet?

Umstritten ist, ob es eine PUK braucht, um diese Fragen zu klären. Die SVP und die BDP sind davon überzeugt. Denn eine PUK hat mehr Kompetenzen als eine normale Kommission. Sie darf beispielsweise die Herausgabe von Dokumenten verlangen, während eine normale Kommission auf die Kooperation der betroffenen Stellen angewiesen ist. Um ihre Forderung durchzubringen, müssten SVP und BDP noch mindestens eine grosse Fraktion ins Boot holen. FDP und Grüne haben sich bisher dagegen ausgesprochen; CVP und SP hingegen könnten sich je nach Verlauf der Debatte allenfalls eine Zustimmung vorstellen.

Vorerst setzt die CVP aber auf einen anderen Weg: Sie hat den Antrag gestellt, den Bericht der Justizkommission zurückzuweisen und ihr den Auftrag zu erteilen, die noch offenen Fragen abzuklären. Denselben Weg will auch die FDP einschlagen.

Ablehnen kann der Rat weder die beiden Kommissionsberichte noch die regierungsrätliche Antwort auf die Fragen der SVP. Das wird die Parlamentarier aber nicht von einer ausführlichen Debatte abhalten.



«Erhärten sich die geäusserten Vorwürfe, muss man eine PUK ins Auge fassen.»

Markus Späth
SP-Fraktionschef



«Die offenen Fragen können auf dem ordentlichen Weg geklärt werden.»

Thomas Vogel
FDP-Fraktionschef



«Hier liegt offenbar ein Systemfehler vor. Es muss aufgeräumt werden.»

Rico Brazerol
BDP



«Die Führung in der Justizdirektion ist ausser Rand und Band.»

Philipp Kutter
CVP-Fraktionschef

PUK Untersuchung kostet Hunderttausende von Franken

Zürich - Wenn «Vorkommnisse von grosser Tragweite der Klärung bedürfen», kann der Kantonsrat eine Parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) einsetzen. Die PUK kann Zeugen vernehmen, Auskunftspersonen befragen, Auskünfte einholen, Sachverständige beiziehen und die Herausgabe aller Akten verlangen. Sie kann mehr Druck ausüben als die Geschäftsprüfungskommission: Falsche Aussagen der PUK gegenüber sind strafrechtlich relevant. Nach Abschluss der Untersuchung unterbreitet die Untersuchungskommission dem Kantonsrat einen schriftlichen Bericht. Eine PUK kostet die Steuerzahler mehrere Hunderttausend

Franken - je nach Aufwand und abhängig davon, ob externe Berater zugezogen werden. Gemäss Moritz von Wyss, Leiter der Zürcher Parlamentsdienste, sind im Kanton Zürich bisher zwei PUK eingerichtet worden. Die Erste Mitte der 90er-Jahre, als dem Chefbeamten Raphael Huber Bestechung und Annahme von Geschenken im Umfang von 2,4 Millionen Franken vorgeworfen wurde. Die zweite zu den Unregelmässigkeiten bei der Beamtenversicherungskasse BVK (2010). Für die PUK zur BVK budgetierte der Kantonsrat 880 000 Franken, gemäss dem Abschlussbericht blieb man mit 740 000 Franken etwas darunter. (lop)



Der Kinofilm «Der Kreis» behandelt einen wenig bekannten Teil der Zürcher Geschichte. Foto: Ascote-Elite

Festival darf Schwulenfilm «Der Kreis» nicht zeigen

Die Veranstalter des schwulesbischen Filmfestivals Pink Apple sind enttäuscht. Der preisgekrönte Zürcher Film «Der Kreis» läuft in Turin, aber nicht Zürich.

Von Jvo Cukas

Zürich - Am 30. April beginnt in Zürich das Schwulesbische Filmfestival Pink Apple. Mehr als 80 Filme werden bis zum 9. Mai gezeigt. Eröffnet wird das Festival mit der brasilianischen Produktion «The Way He Looks». Eigentlich hätten die Veranstalter an dieser Stelle einen ganz anderen Film zeigen wollen: den Spielfilm «Der Kreis» von Stefan Haupt. Dieser zeichnet die Geschichte der Zürcher Schwulenszene der 50er- und 60er-Jahre anhand der Beziehung des bekannten Paares Röbi Rapp und Ernst Ostertag nach. Der Film gewann an der diesjährigen Berlinale einen Teddy Award und den Panorama-Publikumspreis. Michael Rüegg, Sprecher von Pink Apple, erklärt: ««Der Kreis» hätte perfekt an unser Festival gepasst.»

Einerseits handle er von Zürich, andererseits seien die dargestellten Protagonisten Rapp und Ostertag jedes Jahr als Gäste mit von der Partie. Aber: «Trotz vieler Gespräche mit den Machern des Films dürfen wir ihn nicht zeigen.» Für Pink Apple ist dies enttäuschend. Vor allem auch, weil am letztjährigen Festival

verschiedene Veranstaltungen zum Thema stattfanden. Die Absage an Pink Apple enttäuscht die Veranstalter doppelt, da der Film an einem Schwulesbischen Festival in Turin gezeigt wird, das ebenfalls am 30. April beginnt.

Erst im Herbst in den Kinos

Ivan Madeo, Produzent von «Der Kreis», hätte den Film sehr gern am Pink Apple gezeigt. «Es wäre die passende Stadt und das richtige Publikum.» Aber dies sei nicht möglich gewesen, weil der Verleiher den Film erst ab Herbst in die Kinos bringen könne. Vorher seien die Kinoprogramme bereits durch andere Filme besetzt. Eine Vorpremiere von «Der Kreis» am Pink Apple könnte negative Auswirkungen auf den eigentlichen Filmstart haben, sagt Madeo: «Für einen Schweizer Film ist es sehr wichtig, dass er auf dem Heimmarkt möglichst gut läuft, damit er auch international eine Chance hat, und Zürich ist ein wichtiger Markt.»

In Turin sei dies anders, da man in Italien noch keinen Verleiher gefunden habe. «Das gibt uns als kleiner Produktionsfirma mehr Freiheiten.» Bisher

konnten im Ausland Verträge mit Verleihern in den USA, Kanada, Deutschland, Polen und Mazedonien geschlossen werden. Mit den Veranstaltern von Pink Apple will Madeo in Kontakt bleiben und auf die Schweizer Premiere hin zusammenarbeiten: «Die Idee ist, gemeinsame Veranstaltungen zu machen wie beispielsweise Podiumsdiskussionen.»

Am Anfang war eine Zeitschrift

Der Film «Der Kreis» behandelt einen wenig bekannten Teil der Zürcher Geschichte. Ab 1943 gaben Karl Meier und Eugen Laubacher unter Pseudonymen die Homosexuellenzeitschrift «Der Kreis» heraus, die zu jener Zeit weltweit einzigartig war. Möglich machte dies die Schweizer Gesetzgebung, welche ab 1942 für männliche Homosexuelle vergleichsweise liberal war. Die Abonnenten der Zeitschrift bildeten einen als Lesezirkel getarnten Verein, der im Niederdorf regelmässig Tanzfeste veranstaltete. Gäste aus ganz Europa kamen dafür nach Zürich. Ostertag und Rapp lernten sich dort kennen. Die Zeitschrift hatte zu ihren besten Zeiten rund 2000 Abonnenten, einzelne gar aus den USA.

Mit Laser Knochen schneiden

Zürich - Das Start-up-Unternehmen AOT hat den Pionierpreis des Technopark Zürich und der Zürcher Kantonalbank gewonnen. Der Preis würdigt technologische Innovationen, die dank unternehmerischer Pionierleistung kurz vor dem Markteintritt stehen, mit 99 000 Franken. AOT entwickelt medizinische Geräte und Werkzeuge für Operationen, um etwa Fehlstellungen im Schädel- und Gesichtsbereich zu korrigieren. Mechanische Werkzeuge wie Sägen und Bohrer ersetzt AOT durch einen Laser, der mithilfe von Roboter-, Sensor- und Navigationssystemen gesteuert wird.

Das erste von AOT entwickelte Produkt ist ein computerunterstütztes, von Robotern gesteuertes Laser-Osteotom,

mit Namen Carlo (Computer Assisted, Robot-guided Laser Osteotome). Dieses schneidet Knochen kontaktfrei und ermöglicht neue Schnittgeometrien, ist äusserst präzise, fördert so eine schnelle Heilung und verbessert die Sicherheit während der Operation.

Die Markteinführung ist für Anfang 2016 geplant. Diesen Sommer sollen in einer weiteren Untersuchung die erhöhte Präzision und einige neue Sicherheitssysteme überprüft werden. Die letzten klinischen Tests stehen für 2015 auf dem Programm. Zielmärkte werden öffentliche Spitäler und Privatkliniken sein. Gegründet wurde AOT im Jahr 2011 als Spin-off des Hightech-Forschungszentrums der Universität Basel. (lop)

Anzeige

Neu in Zürich: www.ambulanteszentrum.ch

Privatklinik
HOHENEGG

Burnout Depression Psychosomatik

«Ich habe keine Lebensfreude mehr.»

Wir helfen Ihnen, die Depression zu überwinden.

8706 Meilen am Zürichsee
Telefon +41 (0)44 925 12 12
www.hohenegg.ch